



Wider das *Vergessen*

Am Abend des 13. Februar 1945 begann die Zerstörung Dresdens. Britische und amerikanische Flugzeuge entfachten einen Feuersturm, in dem etwa 25.000 Menschen ihr Leben verloren. Alljährlich erinnert man in Dresden musikalisch an den Angriff. Die **Sächsische Staatskapelle Dresden** ist mit ihren **Gedenkkonzerten** seit Jahrzehnten Teil dieser Tradition.

Von Eva Blaskewitz

Am 13.2.1965 dirigierte Kurt Sanderling beim Gedenkkonzert in der Martin-Luther-Kirche Benjamin Brittens „War Requiem“ (links) – es war die Erstaufführung in der DDR.



Foto: G. Steinke, ca. 1950

Um 1950 herum stand die Dresdner Frauenkirche noch in Schutt und Asche (oben). Colorierte Bleistiftzeichnungen von Curt Winkler aus den Jahren 1950 und 1951 zeigen die zerstörte Semperoper (rechts). Damals bekamen Spender für den Wiederaufbau eine solche Reproduktion als Dank.



Bilder: Curt Winkler



13. Februar 2022. Die Staatskapelle Dresden spielt Bruckners Fragment gebliebene 9. Sinfonie und im Anschluss das „Te Deum“, das der schwerkranke Komponist als Finale vorgesehen hatte, sollte ihm der Tod vorzeitig die Feder aus der Hand nehmen. Nach dem machtvollen C-Dur der Schlussverse – „Auf dich, o Herr, vertraue ich, lass mich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden“ – folgt das alljährliche Ritual: Still erheben sich Orchester und Publikum zu einer Schweigeminute. Still geht das Publikum auseinander, kaum sind in den Gängen und Treppenhäusern der Semperoper gemurmelte Worte zu vernehmen. Um 21.45 Uhr dann, zu der Zeit, als 1945 Fliegeralarm

ausgelöst wurde, läuten die Glocken der Dresdner Kirchen. Eindrucksvolle Momente, auch für den Chefdirigenten der Staatskapelle, Christian Thielemann. Die Erinnerung an sein erstes Gedenkkonzert hat sich ihm eingebrannt, 2003 war das, er gab mit dem Brahms-Requiem sein Debüt bei der Staatskapelle: „Das Konzert war um kurz vor halb zehn zu Ende, ich habe mich umgezogen, und als ich herauskam aus der Oper und über den Platz gegangen bin, läuteten die Glocken. Da gefriert einem das Blut in den Adern. Es war überwältigend. Und das ist noch immer jedes Mal so, wenn ich dieses Konzert dirigiere.“

Rückblende: 13. Februar 1951. Generalmusikdirektor Rudolf Kempe dirigiert das erste Konzert der Staatskapelle zum Gedenken an die Bom-

bennacht. Sechs Jahre nach dem Krieg, große Teile der Dresdner Innenstadt liegen noch in Trümmern, Menschen suchen in den Ruinen nach Essbarem, die Türme der Sophienkirche ragen als mahnende Skelette in den Himmel. Auf den Pulten liegt Giuseppe Verdis „Missa da Requiem“. Die Musik, heißt es im Programmheft, wolle „den Hörer aufrichten und ihm Kraft und Zuversicht verleihen. Über alle vergangenen Schrecken hinweg weist eine solche Totenmesse den Weg ins Leben.“

Kraft und Zuversicht nach vergangenen Schrecken. Aber auch Erinnerung, Innehalten, Gedenken. „Obwohl sie jährlich einen festen Platz im Konzertplan haben, sind diese Konzerte etwas Besonderes, weil sie ins Gedächtnis zurückrufen, was in der deutschen Geschichte passiert ist“, sagt Andreas



Die beiden letzten Gedenkkonzerte in der Semperoper wurden 2021 von Philippe Herrewhege (oben) und 2022 von Christian Thielemann dirigiert.



Aktuelle CD

Bach: Kantaten „Ich habe genug“, „Mein Herze schwimmt im Blut“ u. a.; Dorothee Miels u. a., Staatskapelle Dresden, Philippe Herrewhege (2021); Edition Staatskapelle Dresden Vol. 51/ Profil Hänssler (2 CDs)



Schreiber, seit 1985 Mitglied der Staatskapelle, heute Stellvertretender Solobratscher und als privater Archivar bestens mit der Geschichte des Orchesters vertraut. Als Musiker spiele man anders als in einem regulären Sinfoniekonzert: „Es ist natürlich eine sehr persönliche, emotionale Sache. In der anschließenden Schweigeminute hat jeder seine eigenen Bilder vor Augen. Man denkt an die Toten, vielleicht läuft auch ein Film im Kopf ab, was passiert ist und wie die Brandbomben fielen. Mir selbst ging es so, als 1992 der Bosnienkrieg begann, dass ich dachte: Die Menschen haben nichts daraus gelernt. Es ist längst nicht mehr nur auf Dresden bezogen.“

Die Folie für das Gedenken liefern in den Konzerten der Staatskapelle Requiem-Vertonungen von Mozart, Brahms, Dvořák, Berlioz, Fauré. Immer wieder das Verdi-Requiem. Oder auch: Mahlers „Auferstehungsinfo-

nie“. Beethovens „Missa solemnis“. Die „Johannes-Passion“. 1965 stand unter der Leitung von Kurt Sanderling zum ersten Mal das „War Requiem“ von Benjamin Britten auf dem Programm, die wohl leidenschaftlichste musikalische Anklage gegen den Krieg. Britten hat es zur Einweihung der neuen Kathedrale in Coventry im Jahre 1962 komponiert; die mittelalterliche St. Michael's Cathedral war von der deutsche Luftwaffe 1940 dem Erdboden gleichgemacht worden. Der Komponist schrieb in einer Grußbotschaft: „Ich habe mich aufrichtig gefreut, daß mein Requiem („War Requiem“) bald in Dresden aufgeführt werden wird, und es bewegt mich, dass Sie es an jenem Tage der schrecklichen Erinnerungen aufführen wollen.“

Wie dieses haben sich auch einige andere Gedenkkonzerte ins kollektive Gedächtnis eingegraben. Zum Beispiel das von 1987, als mit Sir Colin Davis

erstmal ein Engländer am Pult stand. Auch dies ein Symbol der Versöhnung zwischen den einst verfeindeten Nationen. „Sehr ergreifend“ sei das für ihn, sagte der spätere Ehren-dirigent der Staatskapelle in einem Zeitungsinterview, und: „Wenn am 13. Februar viele in die Semperoper kommen, können wir etwas tun für ein gemeinsames Gefühl, dass sich jeder an seinem Platz einsetzt für den Frieden.“

Auch denkwürdig: Berlioz' gewaltige „Grande Messe des morts“, 1994 ebenfalls von Colin Davis dirigiert. 370 Musikerinnen und Musiker, verteilt auf Altarraum und Emporen der schmucklos-erhabenen Kreuzkirche. „Es waren der richtige Ort, die richtigen Tage und das richtige Werk. Plötzlich wurde die Musik das, was sie wirklich sein sollte“, so zitiert das Booklet der CD-Veröffentlichung aus dem Hause „Profil – Edition Günter Hänssler“ den Dirigenten. „Ein unvergessliches, tief bewegendes Erlebnis“. Oder: Mahlers „Auferstehungsinfonie“ unter der Leitung von Bernard Haitink 1995. Das Verdi-Requiem, das Giuseppe Sinopoli 2001 dirigierte, wenige Monate vor seinem plötzlichen Tod. Und auch das Konzert des vergangenen Jahres.

Im Februar 2021 hat die Corona-Pandemie Deutschland fest im Griff. Seit zwei Monaten sind die Pforten der Semperoper dem Publikum verschlossen. Keine Konzerte, kaum Proben. Mit der Aufführung zum Jahrestag der Zerstörung Dresdens endet das erzwungene Schweigen der Staatskapelle. Wenn auch unter besonderen Vorzeichen: kein Auftritt vor ausverkauftem Saal, sondern ein „Geisterkonzert“ in der leeren Semperoper, das von Deutschlandfunk Kultur gesendet wird. Auf dem Programm kein opulent besetztes Requiem, stattdessen Trauerkantaten von Johann Sebastian Bach. In kammermusikalischer Besetzung, ohne Chor. Am Dirigentenpult ein ausgewiesener Spezialist für Barockmusik: Philippe Herreweghe, der Bach normalerweise mit seinen eigenen Ensembles und nur in Ausnahmefällen mit „modernen“ Orchestern aufführt.

Aber die Dresdner Musiker seien „unglaublich motiviert“, versicherte Herreweghe im Gespräch mit Deutschlandfunk Kultur, „professionell und sehr, sehr gut“. Das Interview findet sich auf der CD, die kürzlich ebenfalls in der „Edition Staatskapelle Dresden“ erschienen ist. Die Reihe, die historische Aufnahmen mit legendären Dirigenten ebenso wie aktuelle Konzertmitschnitte präsentiert, umspannt mittlerweile ein ganzes Jahrhundert: „ein musikalisches Gedächtnis der Zeit“, sagt Label-Chef Günter Hänssler. Dass sich in das groß besetzte romantische und spätklassische Kernrepertoire der Staatskapelle, wie es die meisten CDs dokumentieren, nun auch diese historisch informierte Bach-Interpretation als funkelnde neue Facette einfügt, findet er „sehr spannend“.

Die Reihe „Edition Staatskapelle Dresden“ umspannt ein ganzes Jahr- hundert

„Durch die Corona-Bedingungen ist eine Situation vergleichbar der entstanden, in der sich die Rundfunk-Orchester in den 1920er-Jahren sahen“, sagt Steffen Lieberwirth, ehemals Musikredakteur des MDR, Begründer und Projektleiter der CD-Reihe. „Sie spielten seinerzeit im Sendesaal Werke, die immer live übertragen wurden. Dabei vermissten sie ihr Gegenüber, die wichtige emotionalisierende Rückkopplung zum Publikum. Es gibt Berichte aus dieser Zeit, die beschreiben, wie schwierig das auch damals schon für die Musiker war.“

Die ausgewählten Kantaten kreisen um Besinnung, Reue, Trost, Vergebung, Erlösung. Musik, die auf sich selbst zurückgeworfen ist, intim, verinnerlicht. „Und wenn“, so sagt Steffen Lieberwirth, „die unaufhalt-same Basslinie in der Sinfonia zur Kantate ‚Ich hatte viel Bekümmernis‘ immer weiter in die Gruft hinabsteigt, dann ermahnt das zum Gedenken an alle Opfer von Kriegen. Zugleich spiegelt es die Corona-Situation und die Einsamkeit eines Konzertes ohne Publikum.“ ■



MUSIK-KURSWOCHEN AROSA

Juni - Oktober 2022

- Instrumentalkurse
- Stimmbildung — Gesang
- Kammermusik — Volksmusik
- Dirigieren — Blasmusik
- Drums & Percussion
- Improvisation & Interpretation
- Bass & Guitar Workshops
- Tanz-, Freizeit- und Meditationskurse
- Anfänger- & Meisterkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Didaktische Kurse

Anmeldung & Infos:

www.musikkurswochen.ch